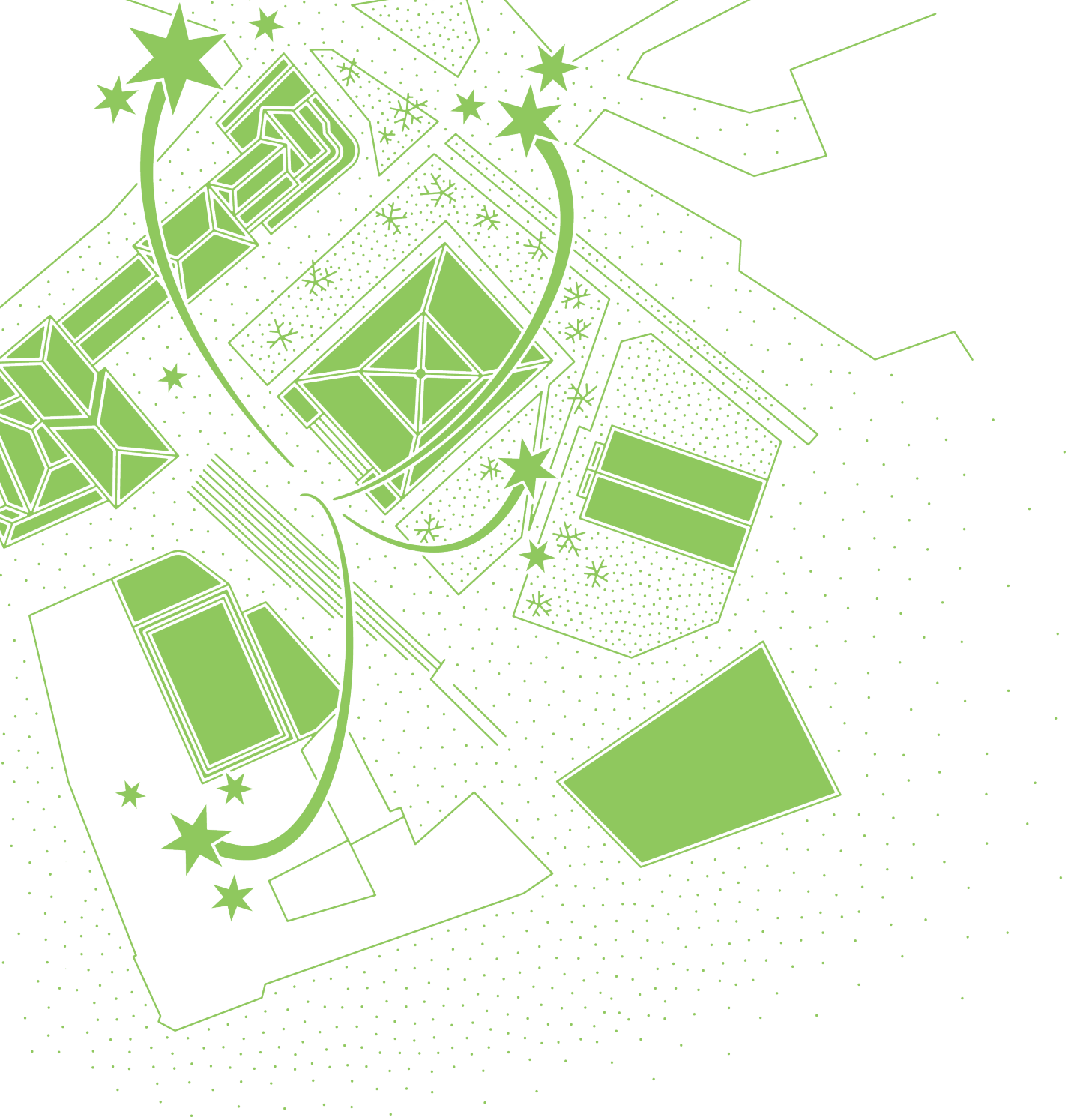

Neujahrsansprache

gehalten am 18.01.2019

von Prof. Dr. Christian Tietje

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Begrüßung

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich bei uns an der Martin-Luther-Universität. Und da ich Sie im neuen Jahr 2019 begrüßen darf, steht fest, dass dies bereits die 517te Neujahrsbegrüßung der Stadt Halle und der ganzen Region durch einen Rektor unserer Universität ist. Nun gut, so ganz genau wissen wir das nicht, ebenso wenig wie wir genau wissen, in welchem Rahmen und mit wie viel Freundlichkeit diese Neujahrsbegrüßungen erfolgten. Was wir aber ganz genau wissen, ist, dass wir Sie heute von Herzen bei uns willkommen heißen, hier in unserer schönen Aula. Und wir können heute einmal mehr beweisen, dass unsere Universität dynamisch und innovativ ist. Denn nach 517 Neujahrsempfängen schien es uns an der Zeit, das Format dieser traditionellen Veranstaltung so zu ändern, dass niemand am Ende des heutigen Abends sagen kann „ein Empfang wie viele andere auch“. Wir sind anders, Sie sehen das, und das zeichnet uns aus.
Das neue Format unseres Neujahrsempfangs hat ein zentrales Ziel: Dieser Abend dient nicht dazu, uns selbst reden zu hören, im Universitätsalltag geschieht das ausreichend, sondern dieser Abend dient dazu, dass Sie, unsere Gäste, untereinander und wir als Universität mit Ihnen ins Gespräch kommen. Dazu dient die lockere Stehatmosphäre, dazu dient der Verzicht auf eine ausführliche persönliche Begrüßung, die uns die Zeit für Gespräche nehmen würde. In diesem Sinne daher nochmals: Seien Sie alle herzlich willkommen!

Neujahrsansprache

Meine Damen und Herren,
wie Sie alle wissen, ist das gegenwärtige Rektorat seit dem 1. September 2018 im Amt. Die berüchtigten 100 Tage haben wir also hinter uns – und es scheint alles gut gegangen zu sein. Danke dafür an das Rektoratsteam, die Prorektorin, die Prorektoren und den Kanzler: Johanna Mierendorff, Wolfgang Paul, Wolf Zimmermann und Markus Leber. Auf weiterhin gute Zusammenarbeit!

Aber auch meinem Amtsvorgänger Udo Sträter möchte ich herzlich danken, insbesondere für die harmonische und kollegiale Amtsübergabe.

Lassen Sie an dieser Stelle nochmals ein paar Impressionen vom Festakt anlässlich der Investitur am 17.10.2018 auf uns wirken.

Wie schon diese schönen Bilder andeuten, war 2018 für die gesamte Universität ein ereignis- und erfolgreiches, aber auch herausforderndes Jahr.

Eine große Herausforderung stellte und stellt weiterhin die Lehramtsbildung dar. Im Zusammenhang mit den Diskussionen zum Lehrermangel erhöhte die Universität ein weiteres Mal ihre Aufnahmekapazitäten in der Lehramtsbildung und immatrikulierte neu über 800 Lehramtsstudierende im ersten Semester. Insgesamt sind bei uns über 3.000 Studierende im Lehramt eingeschrieben.

Auch inhaltlich wurde das Thema der Lehrerbildung viel diskutiert. Unter dem Titel „Quo vadis: Lehramtsausbildung an der MLU?“ fand am 23. Februar 2018 eine Podiumsdiskussion hier in der Aula statt. Ziel des Gesprächs war es, Lösungen für den Lehrermangel an Sachsen-Anhalts Schulen zu diskutieren.

Welchen Stellenwert die Lehramtsausbildung für die Politik hat, wurde auch daran deutlich, dass Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff, Wissenschaftsminister Prof. Dr. Armin Willingmann und Bildungsminister Marco Tullner am 10. Dezember die Philosophische Fakultät III besuchten und sich vor Ort einen Eindruck von der Lehramtsausbildung an der MLU verschafften.

Dabei konnten wir deutlich machen, dass unsere Universität die Lehramtsausbildung mit großem Engagement voranbringt, aber dafür auch Unterstützung benötigt. Wir erkennen dabei die finanziellen Zusatzmittel, die im Landeshaushalt 2019 vorgesehen sind, an.
Dass es sich bei den zusätzlich der Universität zugewiesenen Mitarbeiterstellen allerdings nur um befristete Stellen handelt, macht die Bewältigung der großen

Herausforderungen der Lehrerbildung für uns nicht einfach.

Im Bereich der Lehre möchte ich ein weiteres Projekt benennen, das auf gesellschaftliche Herausforderungen reagiert. Es geht um die „Klasse Allgemeinmedizin“. Seit 2011 wird mit dieser Initiative an der Medizinischen Fakultät das Fach Allgemeinmedizin gestärkt und damit aktiv etwas gegen den drohenden Hausärztemangel unternommen. Ein sehr erfolgreiches Projekt, das vom Bundesbeauftragten für die neuen Bundesländer 2018 als eine der kreativsten Ideen in Ostdeutschland gewürdigt wurde.

Im Zusammenhang mit der Internationalisierung der Lehre möchte ich auf zwei Jubiläen verweisen. Im Oktober startete der zehnte Jahrgang der Deutsch-Japanischen Interkulturellen Studien. Der Masterstudiengang ist besonders, weil er zu zwei vollwertigen Abschlüssen in Deutschland und Japan führt.

Ebenfalls 10 Jahre alt wurde unser Studierendenaustausch mit der Southwest University of Political Science and Law in Chongqing, China. An dem Austauschprogramm haben in den letzten 10 Jahren 127 chinesische und 132 deutsche Studierende sowie 36 Dozentinnen und Dozenten teilgenommen, also 295 Personen insgesamt.

Internationalität ist ein wichtiges Stichwort, das die Zukunft der MLU immer stärker prägen wird. Im vergangenen Jahr konnten wir einige bedeutende neue Kooperationen vereinbaren, zum Beispiel mit einer weiteren Universität in Armenien und der ersten staatlich anerkannten theologischen Hochschule Russlands. In Zukunft wollen wir weitere Schwerpunkte mit Partnern an der Neuen Seidenstraße und in Nordamerika setzen.

Auch die Leistungsfähigkeit unserer Universität im Bereich der Forschung und Drittmitteleinwerbung lässt sich sehen. Insgesamt beläuft sich das Drittmittelaufkommen im Hochschulbereich auf 48,46 Mio. Euro und in der Medizin auf 12,74 Mio. Euro.

Im Oktober 2018 waren 2.165 Beschäftigte im Hochschulbereich und 4.123 Beschäftigte in der Medizinischen Fakultät bzw. dem Klinikum tätig. Dazu kommen für den Hochschulbereich 585 und für die Medizin 243 Drittmittelbeschäftigte. Im Wettbewerb um Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft waren die Polymer- und Pflanzenforscher unserer Universität in den letzten Jahren besonders erfolgreich. Sie erreichten damit bundesweit Spitzenplätze. Aber auch zahlreiche Forscherinnen und Forscher aus anderen Disziplinen tragen mit vielen Projekten zum guten Drittmittelaufkommen unserer Universität bei.

Für erfolgreiche Forschung auf diesem Gebiet steht auch das neue „Charles Tanford Proteinzentrum“, das mit einem Festsymposium am 12. Oktober feierlich eröffnet wurde. Im Zentrum forschen 12 Arbeitsgruppen der Naturwissenschaftlichen Fakultäten I und II sowie der Medizinischen Fakultät. 255 Forscherinnen und Forschern bietet der Neubau hervorragende Bedingungen für interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Neben den Kernaufgaben in Forschung und Lehre liegt der Universität die Gründerkultur sehr am Herzen. Ein sehr gutes Beispiel für gelungene Ausgründungen ist das Unternehmen „Hülsenreich“ - ein ganz junges Food-Start-Up-Unternehmen, das an der Herstellung gesunder Nahrungsmittel experimentiert.

Der Gründerservice der Universität startete im November ein neues Programm, mit dem es noch mehr Wissenschaftler zu forschungsbasierten Gründungen motivieren will. Dabei sollen laufende Forschungsprojekte und -arbeiten mit einem hohen Anwendungsbezug mit gezielten Angeboten, etwa zur Prototypen- und Geschäftsmodellentwicklung, versorgt werden. Gefördert wird das Programm mit 1,5 Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds.

Es war so im Ergebnis auch nicht überraschend, dass Forschungs- und Innovationsleistungen der Universität 2018 mit den Hugo-Junkers-Preisen des Landes gewürdigt wurden. Das Projekt „Hülsenreich“ holte den Sonderpreis für Ernährungswirtschaft. Insgesamt gingen zwei von vier ersten Plätzen und ein zweiter

Rang des Hugo-Junkers-Preises an unsere Universität.
Nochmals herzlichen Glückwunsch an die Preisträgerinnen und -träger!

Großen Wert legt die Universität auf die Vernetzung mit der Wirtschaft, öffentlichen und gemeinnützigen Einrichtungen sowie privaten Geldgebern. Dokumentiert wird dies einmal mehr im Deutschlandstipendienprogramm. Am 20. November 2018 konnten wir für das Studienjahr 2018/19 94 Stipendien vergeben und kommen damit seit dem Bestehen des Programms auf insgesamt 669. An dieser Stelle mein Dank an alle Förderer und der Wunsch, die Universität in diesem Punkt weiterhin zu unterstützen.

Ohne Ihnen die Lektüre unseres Jahresmagazins, das Sie gern am Ende des Empfangs mitnehmen können, vorwegnehmen zu wollen, möchte ich schlagwortartig noch folgende Themen nennen, die 2018 wichtig waren:

Der Weinberg Campus beging sein 25-jähriges Jubiläum. Er verkörpert das naturwissenschaftliche Zentrum der Universität und ist Standort für viele universitäre Institute und Gebäude, das Universitätsklinikum und zahlreiche außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sowie ca. 100 Unternehmen. Rund eine Milliarde Euro wurden im vergangenen Viertel-Jahrhundert am Standort investiert und ca.5.500 Menschen sind dort beschäftigt. Er ist damit der zweitgrößte Technologiepark in Ostdeutschland.

Wir bleiben familiengerecht.Die MLU hat zum vierten Mal in Folge das Zertifikat audit familiengerechte hochschule erhalten und darf das damit verbundene Gütesiegel nun dauerhaft tragen.
Unser Wissenschaftsmagazin „scientia halensis“ erscheint seit Oktober 2018 in einer neuen, bildstarken Optik und widmet sich schwerpunktmäßig den Themen aus Forschung und Wissenstransfer an der MLU.

Im November startete das Gesprächsformat „Rektorat im Dialog“. Bis Februar besuchen wir als Rektorat wöchentlich eine Fakultät der MLU, um dort mit den Stu-

dierenden, Mitarbeitern und Professoren direkt ins Gespräch über die Universität zu kommen.

Meine Damen und Herren,
Sie sehen, unsere Jahresbilanz ist durchaus beeindruckend. Hinter dieser Bilanz stehen rund 20.000 Studierende, die gegenwärtig bei uns eingeschrieben sind, davon sind 4.300 zum Wintersemester neu in Halle. Knapp 10% der eingeschriebenen Studierenden kommen aus dem Ausland. Diese jungen Menschen beleben die Stadt Halle und arbeiten zusammen mit unseren Beschäftigten am Erfolg dieser Universität. Das wird auch im Jahr 2019 so sein, und dann nochmals erfolgreicher. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir die Anstrengungen in Lehre und Forschung bei uns, aber auch bei unseren Partnerhochschulen als Beitrag zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unserer Region und der gesamten Bundesrepublik Deutschland werten.
Eine „Überakademisierung", ein zu viel an Studierenden an deutschen Hochschulen gibt es nicht.

Warnungen vor einem zu hohen Anteil an Akademikern in der Gesellschaft sind nicht neu. Wir können das bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen. Auch in der Nachkriegszeit der Bundesrepublik Deutschland haben verschiedene gesellschaftliche Kreise immer wieder behauptet, dass durch einen zu hohen Anteil von jungen Menschen, die das Gymnasium besuchen bzw. mit der Hochschulzugangsberechtigung später ein akademisches Studium aufnehmen, gesamtgesellschaftliche Schäden einhergehen würden. Überhaupt können wir historisch betrachtet belegen, dass solche „Negativdiskurse" sich häufig in zentralen gesellschaftlichen Umbruchssituationen vollzogen haben, in denen Sorge vor Veränderungen bisheriger Ausbildungsstrukturen und ggf. Strukturen der „Berufslandschaft" bestanden. Überzeugt hat das nie, im Gegenteil: Die gesellschaftliche und insbesondere wirtschaftliche Entwicklung zumindest im demokratischen Teil Deutschlands widerlegte jede These einer vermeintlichen Überakademisierung.

Dessen ungeachtet trat der Münchner Professor für Philosophie Julian Nida-Rümelin in einem Interview der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Jahre 2013 einmal mehr mit der vermeintlich steilen These des Akademisierungswahns hervor. Ohne zu erkennen, dass diese These wahrlich nicht neu ist und auch ohne Beachtung des ideologischen Missbrauchspotenzials, dass mit dieser These verbunden ist, sprangen zahlreiche Kommentatoren auf die einmal mehr angestoßene Diskussion auf.

Das geschah aus ganz unterschiedlicher Perspektive, was wiederum wahrlich nicht neu war und ist. Wie schon seit ca. 100 Jahren wird zum einen behauptet, dass mit einer zunehmenden Anzahl von Studierenden an Hochschulen ein zunehmender Mangel an Auszubildenden in den gewerblichen und handwerklichen Berufen zu verzeichnen sei. Das schade der Wirtschaft. Auf der anderen Seite wurde aus eher akademischen Kreisen argumentiert, dass sich viel zu viel völlig ungeeignete Studierende an den deutschen Hochschulen aufhielten. Damit sinke das Niveau im Studium und der Wissenschaftsstandort Deutschland sei gefährdet. Auch dieses Wehleiden deutscher Professorinnen und Professoren über die mangelnde und unzureichende Qualität bzw. die nicht vorhandene Studierfähigkeit junger Menschen ist nicht neu. Seit über 5.000 Jahren wird über junge Menschen und ihr Bildungsniveau geklagt. Wir können das in herrlichen Zitaten nachlesen. Bekannt sind sicherlich die wiederholten Aussagen von Sokrates dazu, dass die Kinder von heute Tyrannen seien, ihren Eltern widersprechen, mit dem Essen kleckern und ihre Lehrer ärgern. Weniger bekannt ist vielleicht, dass der deutsche Industrie- und Handelskammertag schon in den 1960er Jahren intensiv auf vermeintlich zunehmende und dramatische Defizite von Schulabgängern im Bereich der Mathematik und anderer Fächer hinwies. Vielleicht würde es helfen, jedenfalls hin und wieder gesellschaftspolitische Debatten, gerade im Bildungsbereich, ohne historische Redundanzen zu führen.

Aber zurück zur vermeintlichen Überakademisierung. Sicherlich ist nicht zu übersehen, dass wir zum Wintersemester 2018/2019 einmal mehr einen Rekord in der Anzahl Studierender an deutschen Hochschulen erreicht haben.

In diesem Wintersemester studieren ca. 2,87 Millionen junge Menschen an deutschen Hochschulen. Dem stehen im Jahre 2017 1,33 Millionen Auszubildende in aktuellen Ausbildungsverhältnissen zur Seite. Im Vergleich dieser beiden Zahlen ist allerdings zu beachten, dass selbst in der Hochzeit der 1980er Jahre es nicht mehr als 1,7 Millionen Ausbildungsverhältnisse gab. Seit dem Jahr 2005 bewegen wir uns nahezu durchgehend bei zwischen 1,3 und 1,5 Millionen Ausbildungsverhältnissen. Demgegenüber hatten wir in Deutschland im Jahre 1980 ca. 1 Million Studierende, während wir heute bei, wie gesagt, 2,8 Millionen Studierenden sind. Seit dem Jahre 2011 hat sich dabei übrigens die Studienanfängerquote, also der Anteil der Studienanfänger an der Bevölkerung des entsprechenden Geburtsjahrganges, nicht wesentlich verändert. Sie liegt in den letzten Jahren immer zwischen 55 und 58 %.

Das Problem der These von der vermeintlichen Überakademisierung ist, dass mit dem Begriff angebliche negative gesellschaftliche Wirkungen verbunden werden, die empirisch indes nicht zu belegen sind. Nach allen verfügbaren Zahlen wissen wir, dass die Arbeitslosenquote von Akademikerinnen und Akademikern die niedrigste überhaupt ist und seit Jahren kontinuierlich sinkt. Auch das Argument vermeintlicher diesbezüglicher Unterschiede im Hinblick auf die gewählten Studiengänge und Abschlüsse ist empirisch nicht zu belegen. Alle verfügbaren Zahlen zeigen, dass die allermeisten Hochschulabsolventinnen und -absolventen eine adäquate Beschäftigung finden, also eine Beschäftigung ihrer Qualifikation angemessen und entsprechend gut entlohnt.

In einer freiheitlichen Gesellschaft sollten wir vorsichtig sein, in Freiheit getragene Entscheidungen junger Menschen zur Planung und Gestaltung ihres Lebens als falsch oder nicht einem vermeintlichen gesellschaftlichen Interesse entsprechend einzustufen. Vielmehr scheint es mir notwendig zu sein, die Herausforderungen im Bildungswesen insgesamt zu betrachten, ohne einzelne Bereiche der beruflichen und akademischen Bildung gegeneinander auszuspielen oder in eine vermeintliche Konkurrenz zu setzen. Die Herausforderungen sind komplexer.

So sollte zunächst auch offen darüber diskutiert werden, ob und inwieweit die Anreizmechanismen zugunsten einer Entscheidung für eine berufliche Ausbildung ausreichend sind. Offensichtlich gibt es hier Diskrepanzen zu den Lebensvorstellungen im Hinblick auf Beruf, Karriere, Entlohnung und Familie vieler junger Menschen. Sollte die Wirtschaft aus eigener Kraft nicht vollumfänglich in der Lage sein, die maßgeblichen Anreizparameter selbst zu ändern, muss dies als gesamtgesellschaftliche Aufgabe politisch vom Staat unterstützt werden.
Ebenso ist über Anreizmechanismen im Hochschulbereich nachzudenken. Solange die deutsche Hochschule ihre Finanzierung nahezu ausschließlich anhand von Studierendenkennzahlen erhält, sind wir als Hochschulen gezwungen, primär quantitativ und nicht qualitativ orientiert zu agieren. Jeder junge Mensch, bei dem es nicht gelingt, ihn oder sie für unsere Universität zu gewinnen, führt zu einer geringeren Finanzzuweisung an die Universität, als sie eigentlich von den vorgesehenen Mitteln möglich wäre. Zugleich ist es kein Geheimnis, dass die gesamte deutsche Hochschullandschaft seit dem sogenannten Öffnungsbeschluss aus dem Jahre 1977 von einer nicht ausfinanzierten Überlast gekennzeichnet ist.

Wenn wir all dies zusammennehmen, ergibt sich die Forderung an alle gesellschaftlichen Bereiche, die mit der Ausbildung und Bildung junger Menschen befasst sind, gemeinsam über Anreizstrukturen für die berufliche Ausbildung und die akademische Bildung nachzudenken, die von gesamtgesellschaftlicher Verantwortung unter Berücksichtigung der Garantie und Anerkennung freiheitlicher Lebensentscheidung junger Menschen geprägt sind. Es wäre hierbei fatal, wenn wir berufliche Ausbildung und akademische Bildung gegeneinander ausspielen, wie es das Gerede vom Akademisierungswahn oder der Überakademisierung impliziert.

Lassen Sie uns demgegenüber gemeinsam deutlich machen, dass wir eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für herausragende berufliche Ausbildung und akademische Bildung insgesamt einfordern. Letztlich liegen die Probleme auch gar nicht bei den Ausbildungsbetrieben oder den Hochschulen, sondern vielmehr darin, dass alleine im Jahre 2017 292.000 junge Menschen im sogenannten

Übergangssektor landeten. Es geht hierbei um junge Menschen, die nach Ende der Schulpflicht als noch nicht ausbildungsreif erachtet werden und zum Teil mehrere Jahre zunächst sogenannte Berufsvorbereitungsklassen besuchen. Ungeachtet der Anstrengungen in Berufsvorbereitungsklassen bleiben allerdings immer noch rund ein Sechstel aller Menschen in Deutschland langfristig ohne Berufsabschluss. Durch Maßnahmen, die hier ansetzen, zusammen mit neuen Ausbildungsformen wie dualen Studiengängen können die anstehenden Herausforderungen gemeistert werden.
Dazu muss kein Keil zwischen berufliche Ausbildung und Hochschulbildung getrieben werden.

Zusammenfassend sollten wir daher festhalten, dass wir es gegenwärtig einmal mehr in unserer Geschichte mit einem tiefgreifenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel zu tun haben. Hierauf im Bildungsbereich mit Abwehr und Negativdiskurs zu reagieren, wäre falsch. Es geht darum, die Herausforderungen, die sich aus der beschriebenen Entwicklung ergeben, anzunehmen. Es geht darum, die Berufsausbildung im Sinne geänderter Lebensvorstellungen junger Menschen attraktiv zu machen. Es geht darum, Hochschulen finanziell so auszustatten und in Lehrprogrammen so aufzustellen, dass sie mit hohen Studienanfängerzahlen erfolgreich umgehen können.

Meine Damen und Herren,
nach diesen kurzen Anmerkungen zu einem, wie ich meine, sehr wichtigen Aspekt gesellschaftlichen Wandels, komme ich zum Schluss. Inhaltlich möchte ich dabei keinen großen Ausblick auf 2019 geben. Lassen Sie sich einfach überraschen, ich garantiere, dass es an der und mit der Martin-Luther-Universität auch in diesem Jahr innovativ, erfolgreich, spannend bleibt.

Aber ich möchte Sie doch zu Einem konkret einladen. In Anerkennung der Bedeutung und im Interesse unseres wissenschaftlichen Nachwuchses möchten wir künftig unsere Promotions- und Habilitationsurkunden nur einmal jährlich, dafür aber deutlich aufgewertet vergeben.

Diese Urkundenübergabe soll mit einem Frühjahrskonzert aller Ensembles unserer Universität verbunden werden.
Hierzu möchte ich Sie bereits heute einladen. Am 12. April 2019 wird das große Frühjahrskonzert der Universität in der Händelhalle stattfinden. Die Karten hierzu erhalten unsere Doktoranden und Habilitanden und ihre Familienangehörigen kostenlos; ansonsten sind sie im freien Verkauf erhältlich. Seien Sie willkommen, wir sehen uns spätestens am 12. April zum Frühjahrskonzert in der Händelhalle wieder!